

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 40

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Auenegasse 9, entgegengenommen.

Finis.

Die „Saffa“ ist zu Ende,
Die schöne Zeit vorbei,
Und nun beginnt aufs neue
Das „Männer-Einerelei“,
Der Münstersturm starrt abends
Schwarz-dunkel in die Welt,
Auch Käfigturm und Zytglogg
Sind nimmermehr erhellt.

Die Brücken starren dunkel
Hinab in dunkle Flut,
Und all die vielen Männer,
Sie fassen wieder Mut.
Sie quatschen in den Straßen
Und in den Pinten Blech,
Und präsentier'n die Rechnung
Für „Frauenarbeit“ frech.

Und gar am „Biersefse“
Ist's wie Gewittersturm,
Es wanken alle Hallen,
Sogar der „Saffaturm“.
Denn rohe Männerhausen
Erschienen über Nacht,
Zerstören mit dem Karle
Die ganze „Saffapracht“.

Doch wartet Ihr Banausen,
Der Tag kommt des Gerichts,
Und ihr versinkt bald wieder
In Eurem schwarzen Nichts.
Der „Saffaschnegg“ kriecht langsam,
Doch kommt er erst zu Schnauf,
Dann frist mit Puz und Stengel
Er alles „Mannsvolk“ auf. Saffragete.

Sturzeneggers tapeziere.

Der David Sturzenegger, si Frou und die
zwo flügge, das heist hütsfähige Töchter
Liseli und Hanni si uf em Rückweg us de
Ferie bi Unggle Meyers zwe Tag stationiert
und hei bi der Glageheit di bereits e chli
igglafene verwandtschaftliche Gfuehl ufflept
und entel gägestigt rächt Freud gha. Wunders
di beide Meitschi hei nid gnue chönne rühme
über Tante Lia und ihres Menage. Di Tante
Lia — si hät im Grund Lina gheisse — isch
em Unggle si zwöiti Frou und hets gar tu-
fiss guet verstande, dam altnödische, ver-
stoubete Huushalt vo Sturzeneggers Schwöschter
fälig e Mupf ggä gäge obfig. D'Möbel si
anders gstande, es het molligt Chüßti und
fini Decheli dasume gha, i große Basse isch
Herbschtcloub gar malerisch uf der Vitrine gstande
und d'Lampe hei neu Japons bercho i matte
guldrote und glizineblau Farbe. Alls het
so es Düftli gha vo Bärnähmi, wo halt
Sturzeneggers chli i d'Nase gfitige-n-isch. Ufe
Dezämber hi erwartet me jäh der Gagebuech
vom Unggle Adolf und sit Frou, wo ja
allerdings, wenn me's gnau nä wet, Sturzen-
eggers gar nüm verwandt wäre. Item, so
gherrscheligi Lüt tituliert me halt ender Tante
oder Cousine, als irgend es simpels Froueli,
wo villicht necher verwandt wär.

Sit dam Buech bi Meyers chli bi Sturzen-
eggers allerlei gange. Wenn si alli vieri ds
Buech hätte uswändig ghehrt: „Wie verschönere
ich mein Heim?“, si hätte i dere Beziehung
nid meh chönne wärte. Di zwöi Meitschi bjun-

ders hei sei e chli grevoluzget. Ohni lang
z'frage hei si chli d'Möbel anders gchert, hei
Papierpalme, Pfauesädere und Bilder vom
Trompeter vo Sädinge la verschwinde, hei
tschäggeti Chüßti glismet und Rischeliödeheli
gmacht und afa zäme spare für ne neue Lampe-
schirm. Sogar der Vatter Sturzenegger het
sch la astede. Aler het sälber gfunde, es sig
neue rächt düster und altnödisch binne und
a der Düsteri sig houptsächlich d'Tapete ischuld.
Emel im Salon mied jech öppis e chli heiterers
gwüß guet. Das wohl, das het bim Liseli
und Hanni igglage. Bi jeder Mahlzyt hei
si das Tapetethema agstoehe.

„Da han-i-n-ech e schöni Floh i ds Ohr
gseht, i Efel“, brüelet einisch zwüsche der Suppe
und de Bohne der Herr Sturzenegger, „meinet
nume nid öppe i vernög jäh der Tapezierer,
di Ferie hei gnue gcholtet, mi Pangtion längt
nid für alls!“

Das het se du chli gschweiget, aber under
sich hei si glich vo der neue Tapete grebt und
nid chönne einig wärde, ob gäl schöner wär
oder hällblau. Sogar mit ihrne Fründinne
hei si über Tapete disputiert, und wo ds
Hedv vo Chänel seit, si heige einisch sälber
d'Mansarde tapeziert, si si Fäur und Flamme
gfi. Si hei das Projäkt de-n-Eltere vorgleit
und sogar dene hets yglüchtet.

„Ja warum schließes nid“, seit der Vatter,
„was vo Chänels cheu, cheu Sturzeneggers o.
I ha ja jäh Zyt sit i pangtioniert bi und
dir zwöi wärdet ech wohl o nid so dumm
astelle.“ D'Muetter het no probiert abrate,
aber d'Begeisterig isch scho z'groß gfi. No am
gläiche-n-Abend isch d'Familie bis gäge de Elfe
über zwöi Tapetebücher i gläge und het us-
gläse. Jedem het öppis anders gfallene und
wenn me sech öppe no hät chönne einige, so
isch's z'tiitür gfi. Het der Vatter öppis grüens
welle, so het d'Muetter gseit, bluemet wär fründ-
licher, hei si e roti ufgeschlage gha, het der
Vatter gseit, es mahn ne a Bluetwurst; hei
d'Meitschi e gäl gtricheti wundervoll apart
gfunde, het d'Muetter gseit, die heig d'Frou
Gätteli im Mezzimmer, si well nid z'gliche.
Am Elfi het der Vatter uf e Tisch ghoue,
isch ufstande und het brüelet: „Chleipet minet-
wäge a di Wänd, was der weit; i ha Schlaf!“

Nach langem Borz het me sech emel du
uf dunkelrot geinigt mit ere breite Bordüre
mit beige Rose. Ein andere Tag het d'Liseli
jache Rolle gholt und sider hei di andere
d'Möbel use gferget. Der Vatter het du gwüert,
wi ne Große und dirigiert und tomandiert, wi
wenn ar jede Rägeluntig es Zimmer würd
tapeziere. Der Chleipster het d'Muetter agmacht,
wil si Routine het g'ha vom Chnöpfsteig, ds
Hanni, wo guet cha rädhne, het usdividiert
und Tapete abggschnitte, ds Liseli het di alti
Tapete abegriffe und der Vatter isch kamp-
bereit uf em Stäg obe gässe. So — der
erscht Uzug! Im Gang am Bode het me
ne gchleischteret. Warum's vorne fäsch meh
gchläbt het als hinde, het niemer rächt be-
griffe. Der Vatter isch ume turnet mit dam
Bih, isch im Verbigan damit em Liseli über
z'Chignon gfaure und het mit Bische und
Pärze aghläbt. So lang d'Wand isch äbe
gfi, ohni Röhre und Simse, isch's gange. Nachär
het der Herr Sturzenegger müesse afa bläse.
Geng isch im z'Müschter z'tromfig cho. Händ
het er gha wi-n-e drädige Megger, did voll
Chleischter und rot vo der Tapete, wo gfarbt
het. D'Muetter und d'Meitschi hei immer
gchleischteret. Alls het afa gchläbt, ibri Haar,
d'Schürz, d'Schäri, a de Schue hei si Papier-
fäse nahe gschleipft. Der Vatter het afa
flueche, het preßiert und bim Birschte Schräng

i d'Tapete gmacht. Immer rumpelsuriger isch
er worde. Mit em Pinsel het er usgwäht,
daß der chnollig Chleischter i der Stube une
gshprüht isch. Eigelched hei si alli gfunde,
d'Tabete sig äbe so dunkel wi di vorigi, aber
säge hets niemer dörfe. Wo d'Muetter und
z'Liseli i der Chuchi neue Lim a mache, gits
e Chlapf. Der Vatter isch mit em Stäg
gnepft und het eini vo de große Fänschter-
schibe verheit. Allgemeins Gschimpf und
G'fluech! Plöchlech merke si, daß e Rolle zweni
isch. Z'Hanni rönt eini ga hole. Z'Mittag
het me halt und nume ständige gässe. Es
het se dunnt, alls heig e Chuscht nach Chleischter.
D'Tapete het gläde gha und fält gmacht,
grad über der Gonnmode isch z'Müschter der
läh Wäg glosse, aber mit! Wo's het afa
fischtere si si ändlech fertig gfi. Du isch du
ersch d'Pukerei cho. Mini Güeti, das isch öp-
pis gfi. D'Frou Sturzenegger het gemeint, si
bring di Stube überhoupt nüm lüber. Gnetig
wi si du afa si gfi, hei si du gäge Mitter-
nacht no d'Möbel ine chnorzet. Wo du ds
Hanni am Biedermeiertischli no es Bei ab-
schlat, isch du Heu gnue dunde gfi. Der Herr
Sturzenegger het gfluechet und ds Hanni
grännet und ersch lang nach Mitternacht hets
du Rueh gä. Am Tag het du di Sach nid
so übel usgseh. Mi het chli anders möbliert,
d'Schibe und ds Tischbeil gä z'repariere und
d'Bilder so ufghänt, daß si d'Gläde deet
hei. Für e größt Schlag z'vestede, het der
Trompeter vo Sädinge wider uf z'Tapet müesse.
Vo Tapeziere het me längeri Zyt nüt meh
dörfe säge. Schwiuel isch d'Stimmung no worde,
wo d'Rädhig für Fänschter und Tischbeil cho
isch. — Aber mit cha jäh emel ruehig der Bistte
vo der noble Tante Lia egäge ga!

Anneliesi.

Frouelob!

„Was, Frouelob?“ — So ghöreni Eine
brumme, Eine wo sich nid cha überha, i ds
Chlapperläubli cho z'groundere.

„Vo Frouelob het me jäh ase gnueg ghört
schtürmen i de letzte sächs Woche, o herrje, scho
viel länger; aber jäh isch d'Saffa verby, jäh
tuets es!“

Ja, es isch nen ase bald z'hunt worde, däne
Herre; aber mit chas ja begriffe, die Wenigste
hei sich doch bis jäh gachtet, was e Frou leichte
mues und leichte tuet, erscht d'Saffa het ne
der Schtar gstoche und überall het die Operation
Temperatur i d'Höchi triebe. I de Fieber hei
si der Chopf hin und här g'schlangget und aller-
gattig därenandere grebt: „Zeit mi nüt a, —
gangen emel nid — ha tes Zuträffe — Whyber-
g'stürm! Nüt isch!“ — Aber wenn zuefällig
Eine oder der Ander hinderere ghörige Portion
Burehamme gläffen isch, uf der Loube vom Ober-
länderhuus, de isch ihm d'Binde uf ds Mal vo
den Duge gfallene und er het sich gfragt: E der
Schtären abenangere, isch das e Mäglichkeit,
daß es e fettige Huuse Dächer brucht für mit
där Sach a Schärme, wo üsi Schwyzzerfroue
zammeschaffe?“

Ja, ja, ihr Herre; und d'Wärte und d'Pflanz-
pläge, die chame nid a Schärme tue, die schtat am
Wätter uff, und wenn d'Frou nid guet derzue
luegt, so chunnt e tes rächts Gschöch use Tisch.
— A das mänge Maa o nid dänkt, bis ihm's
d'Saffa het z'merte gä. He nu, jäh weiß ers,
und mir hoffe, daß vo jäh a d'Frouenarbeit chli
meh estimiert und richtig yghichtet wird vo der
Männerwält; das tät üs Froue sicher wöhlere
als das gschrie Börtli: „Frouelob!“

So, das wär, nächst beschte Grüß, wiedereinisch
q'Meinig vo

Euer Frou Wäse.